

JAN KONST
Der Wintergarten

Buch

Fast hundert Jahre alt wird Hilde Grunewald. 1902 im sächsischen Meißen geboren, wächst sie unter Kaiser Wilhelm II. auf. Sie heiratet in der Weimarer Republik, ihre Kinder kommen in der Zeit des Nationalsozialismus zur Welt. Hilde erlebt den Aufstieg, aber auch den Zusammenbruch der DDR – und schließlich die friedliche Revolution von 1989, durch die sie Bürgerin der Bundesrepublik wird. Ihr Leben ist von Umbrüchen gezeichnet. Sie überlebt zwei Weltkriege und hat mit den Folgen wirtschaftlicher Krisen zu kämpfen. Aus eigener Erfahrung weiß sie, wie es in höheren Kreisen zugeht – aber auch, was es bedeutet, auf finanzielle Unterstützung angewiesen zu sein. Die russische Besatzung prägt ihr Leben ebenso wie der Kalte Krieg, der Bau der Berliner Mauer und die Wende.

Mit historischer Präzision und erzählerischem Geschick blickt Literaturwissenschaftler Jan Konst in »Der Wintergarten« auf das bewegte Leben seiner Schwiegerfamilie. Hildes Geschichte, aber auch die ihrer Eltern, Kinder und Enkel gerät dabei für den Leser zu einer faszinierenden Zeitreise durch das lange 20. Jahrhundert vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung.

Autor

Jan Konst ist Literaturwissenschaftler und Niederlandist. Seit 2000 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Niederländische Philologie (Literaturwissenschaft) an der Freien Universität Berlin. Seine Publikationen widmen sich der frühmodernen Literatur, den niederländisch-deutschen Literaturbeziehungen und der Gegenwartsliteratur in den Niederlanden und Flandern. In seinem gefeierten Buch »Der Wintergarten« beleuchtet Jan Konst die Geschichte seiner Schwiegerfamilie aus einer reflektierenden und zugleich von Empathie geprägten Position.

Jan Konst

Der Wintergarten

Eine deutsche Familie
im langen 20. Jahrhundert

Aus dem Niederländischen von
Marlene Müller-Haas

GOLDMANN

Die niederländische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»De Wintertuin – Een Duitse familie in de lange twintigste eeuw«
bei Uitgeverij Balans, Amsterdam.

Die Übersetzung folgt der vierten Auflage vom Mai 2018.
Die Übersetzung dieses Buches wurde durch finanzielle Unterstützung
der Niederländischen Stiftung für Literatur ermöglicht.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe Dezember 2020

Copyright © 2018 der Originalausgabe: Jan Konst

Copyright © 2019 der deutschsprachigen Erstausgabe:

Europa Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © 2020 dieser Ausgabe: Wilhelm Goldmann Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Abbildungen im Innenteil und auf dem Cover stammen aus dem Familienbesitz

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH unter Verwendung

eines Designs von © Nico Richter und der Gestaltung von

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Umschlagmotiv: Gartenfest der Familien Grunewald und Grellig (1904)

Redaktion: Silwen Randebrock

Layout & Satz: Danai Afrati und Robert Gigler, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

KF · cb

ISBN 978-3-442-14262-0

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Katrin

Inhalt

VORWORT 9

- KAPITEL 1 Auf einen Dampfzug, um genau zu sein 15
- KAPITEL 2 Vielleicht ist es sogar eine Afrana-Nähmaschine? 33
- KAPITEL 3 Ja, dieser junge Unternehmer macht Eindruck
auf Hilde 65
- KAPITEL 4 Taubenzüchter und Briefmarkensammler 97
- KAPITEL 5 Der nackte Hintern der Wehrmacht 131
- KAPITEL 6 Eine mystische Hochzeit 151
- KAPITEL 7 Anatomische Gründe 169
- KAPITEL 8 Klassenzimmer, die noch nach frischer Farbe
riechen 201
- KAPITEL 9 In kleine Blätter zerschnittenes Zeitungspapier 225
- KAPITEL 10 Ein gescheitertes Erdbeerfeld 261
- KAPITEL 11 Das Tal der Ahnungslosen 295
- KAPITEL 12 Wie der Schaumwein auf ihrer Zunge prickelt 329

NACHWORT 353

NACHWEISE & DANK 355

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 358

HANDELNDE PERSONEN 359

KARTEN 362

Vorwort

Am Ortsrand des dörflichen Weinböhlen steht ein Wohnhaus, das zwischen den bescheidenen DDR-Behausungen aus der Reihe tanzt. Es liegt auf einem künstlich angelegten Hügel und wurde nach der Wende erbaut. Das außerhalb der eigenen Region unbekanntes Winzerdorf Weinböhlen liegt im Herzen des ehemaligen Königreichs Sachsen. In nächster Nähe befindet sich das Jagdschloss Moritzburg des legendären Monarchen August des Starken. Auch nach Dresden, der früheren Residenzstadt an der Elbe, oder nach Meißen, wo das erste europäische Porzellan hergestellt wurde, ist es nicht weit.

In den Kellern des Hauses in Weinböhlen lagert ein umfangreiches Familienarchiv. In den Anfangsjahren sind die Bestände unvollständig, aber seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde immer mehr aufgehoben: Briefwechsel, Tagebücher, allerlei Foto- und Bildmaterial, offizielle Dokumente, Geschäftsunterlagen und so weiter. In diesem Archiv – vielleicht besser: in den vier Schränken voll ungeordnetem Papier – stieß ich auf vieles, was ich nicht gleich deuten konnte. Darunter lang vergessene Dokumente, die alle möglichen Fragen aufwarfen.

Wer ist der Mann, der kurz vor 1900 diese schmachtenden Liebesbriefe (»Mein liebes Herzglöckchen!«) schreibt? Was hat die Bauzeichnung eines achtundzwanzig Meter hohen Fabriksschlots zu bedeuten? Und woher stammt die Urkunde von Friedrich August III. aus dem Jahr 1917: »Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen, haben Uns bewogen gefunden ...«?

Wie lässt es sich erklären, dass das Tagebuch eines Wehrmachts-soldaten Fotos von der vergessenen Bombardierung Middelburgs enthält? Nicht weniger überraschend ist der Zeugenbericht eines italienischen Zwangsarbeiters: »Mein Arbeitgeber Jungblut sowie unser Meister Lenz waren sehr gut zu uns Ausländern.« Und warum erwähnt jemand in einem Bericht für die Stasi, den Geheimdienst der DDR, antike Möbel?

Den Kopf über Wasser

Ein Archiv in den Kellerräumen eines Privathauses. Zweifellos gibt es davon in Deutschland Zehntausende. Und eines ist allen gemeinsam: Sie sind nicht frei zugänglich. So auch in diesem Fall. Aber meine Schwiegermutter Brigitte erlaubte mir, den papiernen Nachlass ihrer Vorfahren zu sichten. Sie bewohnt das weiß verputzte Haus in Weinböhla, das einen Wintergarten und große Sonnenterrassen hat.

Brigitte ist inzwischen 85 Jahre alt und hat oft mit mir über ihre Familie gesprochen. Es ist eine Familie, wie es viele gibt. Jedoch keine von denen, deren Mitglieder man in den Geschichtsbüchern findet. Unter ihren Angehörigen sucht man vergeblich nach Politikern, Schriftstellern oder Künstlern. Eine durchschnittliche Familie.

Aber gerade das ist faszinierend. Das Archiv in den Kellerräumen dokumentiert, wie Menschen aus der Mitte der Gesellschaft in unruhigen Zeiten versuchen, den Kopf über Wasser zu halten. Von Generation zu Generation. Leicht ist es nicht. Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 sind in der europäischen Geschichte eine Reihe entscheidender Entwicklungen zu beobachten. Nicht selten gehen sie von Deutschland aus, und wenn nicht, sind deren Auswirkungen dort doch unübersehbar. Deutschland ist eine Art Seismograf, nicht allein der Ort, wo Geschichte gemacht wird, sondern auch der Ort, wo sie zuschlägt.

Man nehme nur Hilde, Brigittes Mutter. Sie wird 1902 geboren und stirbt fast hundert Jahre später im Jahr 2001. Hilde wächst unter Kaiser Wilhelm II. heran, heiratet in der Weimarer Republik und bekommt ihre Kinder während der Nazidiktatur. Sie erlebt den Auf- und Untergang der DDR, und kurz vor ihrem Tod feiert die neue Berliner Republik ihr zehnjähriges Bestehen. Einem Vierteljahrhundert Demokratie, das den Zwanziger- und den Neunzigerjahren zu verdanken ist, stehen sieben lange Jahrzehnte gegenüber, in denen Hilde unter grundverschiedenen, zum Teil ausgesprochen totalitären Regimen lebte.

Hildes Leben wird vom Ersten Weltkrieg bestimmt, von der Hyperinflation im Jahr 1923 und dem Börsenkrach 1929. Sie erlebt die Machtergreifung Hitlers und die Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Dem folgen die sowjetrussische Besatzung, der Kalte Krieg, der Bau der Berliner Mauer und als Schlussstein der Mauerfall und die Wende. Auch dieses Familienmitglied wird nicht in die Geschichtsbücher eingehen, aber man kann behaupten, dass sich Hildes kleines Leben vor der Kulisse der ganz großen Geschichte abgespielt hat.

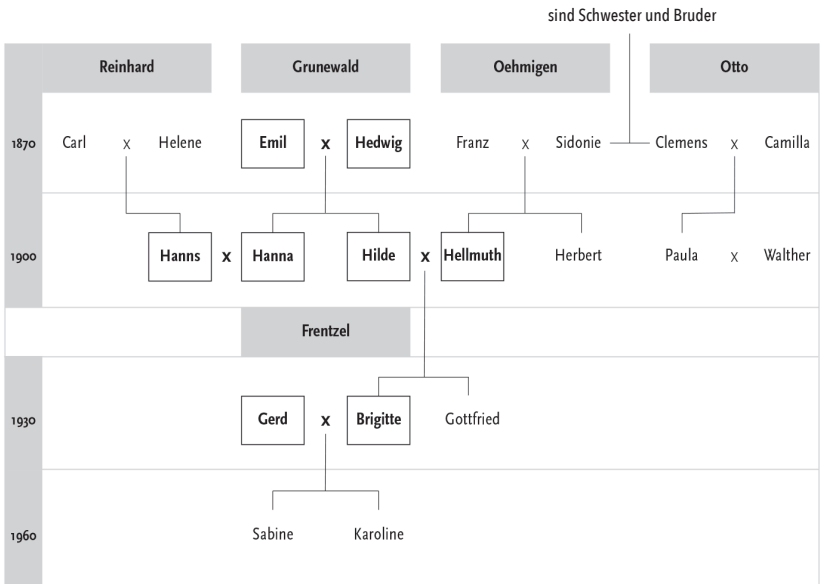
Ein Blind-Booking-Ticket

Im Lauf der Gespräche mit Brigitte entsteht der Plan, eine Geschichte ihrer Familie zu schreiben. Vielleicht nicht vom allerersten Anfang an, aber auf jeden Fall seit 1871, als mit dem neuen Kaiserreich das »lange« zwanzigste Jahrhundert anbricht. Im selben Jahr wird auch der Gärtnersohn Emil Grunewald geboren. Er ist der Stammvater eines Familienzweigs, der in Meißen und später in Weinböhla sein Zuhause hat.

Lange ist eine Wohnung in der Meißener Brauhausstraße der Mittelpunkt des Familienlebens. Seit den 1960er-Jahren verlagert sich der Schwerpunkt nach Weinböhla. Die vorläufige Endstation dieser Bewegung ist das weiß verputzte Haus, die Zuflucht einer Familie, die inzwischen über ganz Deutschland verstreut lebt.

Außer der Grunewald-Linie, die auf Emil zurückgeht, sind drei andere Linien von Bedeutung: Reinhard, Oehmigen und Otto. Sie sind in der genealogischen Übersicht verzeichnet, die auf Seite 13 abgedruckt ist. Die horizontale und die vertikale Achse markieren, dass es in dieser Geschichte nicht allein um die Schicksale von vier Familienzweigen geht, sondern auch um die Geschichte von vier Generationen. Deren Mitglieder erblickten gegen 1870, 1900, 1930 und 1960 das Licht der Welt. Immer wieder ist zu beobachten, wie der Geburtszeitpunkt die Möglichkeiten eines Menschen beeinflusst. Es ist ein bisschen wie mit einem Blind-Booking-Ticket: Wohin einen die Lebensreise führt, weiß man nicht, aber der Zeitpunkt des Aufbruchs erweist sich als entscheidend dafür, wo es einen hin verschlägt.

Im Scheinwerferlicht stehen vor allem acht Personen. Sie gehören – über die weibliche Abstammungslinie – zum Grunewald-Zweig. Dabei handelt es sich um vier Ehepaare: Emil & Hedwig, Hanna & Hanns, Hilde & Hellmuth und Brigitte & Gerd. Vier Familienzweige, vier Generationen, vier Ehen: Sie machen es möglich, 130 Jahre deutsche Geschichte vor Augen zu führen. Nicht aus der Vogelperspektive, sondern von unten, aus dem Blickwinkel der Menschen, die deren Auswirkungen täglich am eigenen Leib erlebten.



Stammbaum: vier Familienzweige, vier Generationen, vier Ehen



*Um 1900: Emil mit seinem Vater
vor dem Geburtshaus in Seifhennersdorf*

Auf einen Dampfzug, um genau zu sein

18. März 1871 – Otto von Bismarck, der *eiserne* Reichsgründer, wird erster deutscher Reichskanzler.

1. November 1874 – Das abgelegene Seifhennersdorf bekommt einen eigenen Anschluss ans Eisenbahnnetz.

1. Dezember 1884 – Für Arbeiter wird eine verpflichtende Krankenversicherung eingeführt.

5. Dezember 1894 – Kaiser Wilhelm II. weiht in Berlin das neue Reichstagsgebäude ein.

7. Mai 1896 – In Meißen-Cölln wird der *Hamburger Hofer* eröffnet, das größte Hotel-Restaurant der Stadt.

Ein Herrenzimmer, das klingt wenig emanzipiert – ein Zimmer, in dem Frauen offenbar unerwünscht sind. Wenn man alte Möbelkataloge aufschlägt, ist alles zu sehen, was man zur Einrichtung eines solchen Herrenzimmers braucht. Offenbar ziemlich viel: einen Schreibtisch mit dazu passendem Stuhl, einen hohen Spieltisch für Kartenspiele und einen großen Bücherschrank. Weiter sind ein paar Clubsessel Standard, ebenso ein bequemes Sofa, meist mit einem kleinen drum herum gebauten Kabinett, in dem sich Rauchutensilien befinden.

Diese Möbelstücke werden als Ensemble gekauft. Daher hat eine Berliner Handelsfirma um 1910 Herrenzimmer in verschiedenen historisierenden Stilen im Angebot, darunter das romanisch

inspirierte Ameublement »Erich« oder das barocke »Wolfgang«, typisch deutsche Vornamen, die an die Marketingstrategie einer schwedischen Möbelhauskette erinnern. Billig ist die Einrichtung dieses dem männlichen Bevölkerungsteil vorbehaltenen Zimmers nicht. Nach dem Katalog des in der deutschen Hauptstadt ansässigen Möbelhauses ist man schnell bei 800 Mark, einem Betrag, für den ein Facharbeiter damals ein halbes Jahr arbeiten musste.

In meinem Arbeitszimmer steht ein Teil von Emil Grunewalds Herrenzimmer. Ich habe mich lange mit Emil und seiner Lebensgeschichte beschäftigt. Er wird 1871, knapp fünf Monate nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs, als ältester Sohn von Christian und Johanna Grunewald geboren. Sein Vater ist Gemüsebauer im sächsischen Seiffhennersdorf, einem kleinen Ort an der Grenze zu Böhmen, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Die Familie lebt vom Ertrag eines Ackers, auf dem Kartoffeln, Kohl und Mohrrüben angebaut werden. Es gibt auch einen kleinen Obstgarten. Hunger muss Emil nicht leiden, aber die Lebensbedingungen, unter denen er aufwächst, sind bescheiden.

Eine fast durchgängige Diagonale

Mit meiner Schwiegermutter Brigitte besuche ich sein Heimatdorf. Wir haben eine historische Aufnahme des Elternhauses mitgenommen und möchten wissen, ob es heute noch steht. Es handelt sich um ein für die Gegend typisches *Umgebindehaus*, ein teilweise in Fachwerk ausgeführtes Bauernhaus mit der Besonderheit, dass sich das tragende hölzerne Stützensystem außen an der Fassade befindet. Brigitte ist schlecht zu Fuß, deshalb kommen wir in den Straßen des kleinen Orts nur langsam voran. Irgendwann meinen wir, das Haus gefunden zu haben, und vergleichen die Fassade auf dem Foto aufmerksam mit der Fassade vor uns.

Recht rasch öffnet sich die Haustür, und wir werden misstrauisch beäugt. Das Eis bricht, als Brigitte erklärt, weshalb wir hier

stehen geblieben sind. Wir kommen mit einem etwa vierzigjährigen Paar ins Gespräch, einem barfüßigen Mann, der sein Haar zu einem Zopf gebunden hat, und einer kleinen, zierlichen Frau in Freizeitkleidung. Sie hätten, erzählen sie uns, das geldversessene München nicht mehr ertragen und für wenig Geld das Haus in dem entlegenen Seifhennersdorf gekauft. Typische Aussteiger, die nicht mehr in der Tretmühle der globalisierten Konsumgesellschaft mitlaufen wollen.

Wir bekommen handgebrühten Filterkaffee und beugen uns gemeinsam über das Foto. Bei näherer Betrachtung erweist sich, dass wir das Haus, in dem Emil aufwuchs, doch nicht gefunden haben. Der Gastgeber spürt unsere Enttäuschung und bietet einen Rundgang durch sein abgelegenes Reich an. Wir sehen mit Kartons und allerlei Hausrat vollgestopfte Zimmer, ein baufälliges Treppenhaus und feuchte Keller. Obwohl das Haus nicht klein ist, macht es mit seinen niedrigen Decken und den kahlen Holztüren doch einen ärmlichen Eindruck. Beim Verlassen der Räume muss ich mich jedes Mal bücken. Ob das in dem Haus wohl auch so war, in dem der Mann, an dessen Schreibtisch ich arbeite, seine ersten Lebensjahre verbrachte?

Mit neunzehn Jahren beschreibt Emil seine Kindheit in einem blauen, unlinierten Schulheft. Es war in den Kellern von Weinböhla gelandet. Was die Schönschreibkunst des neunzehnten Jahrhunderts nicht alles vermag: Die Handschrift des jungen Mannes, der die damals gängige Kurrentschrift schreibt, ist von einer peinlichen Regelmäßigkeit. Alle Buchstaben wurden im 45-Grad-Winkel zu Papier gebracht (Abb. 1). Dadurch bilden die Ober- und Unterlängen, also die Buchstaben, die über oder unter der Zeile hervorragen, eine fast durchgängige Diagonale. Aus einem gewissen Abstand scheint es, als ob auf der Seite Linien von links unten nach rechts oben verlaufen.

Mit jugendlichem Übermut

Emil berichtet von einer glücklichen Kindheit. Von seinem sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr besucht er die Dorfschule, wo er als eifriger und lernwilliger Schüler auffällt. Seine Eltern unterstützen ihn, wo sie nur können. Während der letzten Schuljahre bekommt er sogar zusätzlichen Unterricht. Zur Deckung der Kosten versagen sich die Eltern das bisschen Luxus, das sie sich vom Gemüse- und Obstverkauf leisten könnten. Mit kaum verhohlenem Stolz schreibt der Gärtnersohn, dass sich der Wunsch, Lehrer zu werden, schon früh in ihm zeigt. »In der ersten Klasse«, heißt es, »ereignete sich ein Vorfall mit einer prophetischen Bedeutung. Auf die an uns Jungen gerichtete Frage: ›Was wollt ihr später werden?‹, antwortete ich mit jugendlichem Übermut: ›Lehrer!‹«

Emil beschreibt sich als »Schulbub vom Lande«, als echtes Landkind, das sich auf den Feldern und in den Wäldern um Seifhennersdorf zu Hause fühlt. Bei der Beschreibung des Flüsschens, wie es am Ende eines langen Winters anschwillt, spürt man die Ehrfurcht, mit der Emil alles in sich aufnimmt: »Es war ein Schauspiel von einer wilden, romantischen Schönheit. Als der Frühling kam, brach das Eis der Mandau. Das ansteigende Wasser des sonst so ruhigen Bächleins trieb mächtige Eisschollen vor sich her.« Auch die Überschwemmungen vom Juni 1880 im deutsch-böhmischen Grenzgebiet prägen sich dem Schüler unauslöschlich ein.

Im Februar 1885 besteht Emil die Aufnahmeprüfung am Königlichen Lehrerseminar in Löbau, einer fünfundzwanzig Kilometer entfernten, mittelgroßen Provinzstadt. Im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts entstehen überall in Deutschland Lehrerbildungsanstalten. Sie sollen das Niveau der Volksschule heben, der achtjährigen Grundschule, die für alle Kinder Pflicht ist. Um Lehrer zu werden, braucht man kein Abitur. Deshalb kann Emil mit vierzehn Jahren eine weiterführende pädagogische Ausbildung beginnen. Einschneidend sind die Veränderungen (»eine neue Lebensweise«)